

enorme Schädigung des Leibesorganismus, die Sünde gegen das fünfte Gebot Gottes, ganz abgesehen vom Ärgernis der Sünde gegen das zweite Gebot, des sinnlosen Aberglaubens an einen Spuk ohne Widerspruch in sich selbst nicht einmal denkbarer Geisteswesen: Zwittergestalten zwischen Stoff und Geist in einem ätherisch verfeinerten „Astralleib“. Selbst ausgesprochene Gegner der Kirche haben deren weise Strenge als *eine Art heilsamer Gesundheitspolizei* unumwunden anerkannt.

Religion Gefühlssache?

Von Dr. Matthias Premm, Salzburg.

Christi Reich ist zwar nicht von dieser Welt, wohl aber in ihr. Auch wir Katholiken atmen in der Weltluft. Ständig sind wir in Gefahr, von weltlichen Ideen angesteckt zu werden. Es ist daher von größter Bedeutung, die weltlichen Strömungen der Zeit, in der wir leben, genau zu kennen, um sich desto leichter vor ihnen hüten zu können gemäß der Mahnung des Apostels: „Macht euch nicht dieser Welt gleichförmig!“ (Röm 12, 2.) Welches ist nun in religiöser Hinsicht die Hauptströmung der modernen Zeit? Der *Irrationalismus*. Während die katholische Kirche von jeher einem gesunden Intellektualismus huldigte, wird außerhalb der wahren Kirche die Religion seit dem 16. Jahrhundert immer mehr ganz allgemein als etwas Subjektives, Emotionales angesehen.

Neuzeitlicher Irrationalismus.

Luther gab für die religiöse Erkenntnis die objektive Autorität der Kirche preis. Damit war ein mächtiger äußerer Pfeiler für die Überzeugung von der objektiven Gültigkeit der wahren Religion gestürzt, wenigstens in den Augen vieler. Auch hat Luther mit den Renaissance-Philosophen im Gegensatz zu den Scholastikern die Kraft der menschlichen Vernunft herabgesetzt und lächerlich gemacht. Die Vernunft sei das gefährlichste Ding der Welt, weil „alles, was sie örtet und schleußt, so gewißlich falsch und irrig ist, als Gott lebt“ (Werke, ed. Walch XII, 400, Halle 1742). Damit war einer Begründungsmöglichkeit des objektiven Wertes der Religion auch von innen her der Boden entzogen, wenn auch zunächst nur durch einen willkürlichen Machtspruch des „Reformators“. Tatsächlich huldigte der gesamte Protestantismus vom Anfange an in religiöser Hinsicht dem Subjektivis-

mus. In allem trat das Einzelwesen stärker hervor und stellte sich mehr auf sich selbst. Kant, den der Protestantismus mit Recht als seinen Philosophen anspricht, glaubte diese subjektive Einstellung der Religion gegenüber sogar wissenschaftlich und grundsätzlich rechtferigen zu können. Nur aus den Forderungen des Willens heraus lasse sich Gott und die jenseitige Welt ableiten; der Verstand könne darüber aus sich selbst nichts aussagen. Damit ist der Primat des Willens und Gefühls zum Prinzip erhoben. Seit Kant wandelt die gesamte deutsche Philosophie in diesen Bahnen und auch der größere Teil der außerdeutschen. Nicolai Hartmann z. B. lehrt: Die Kategorien unserer ratio finden ihre Grenzen und ihren Gegensatz an einer *irrationalen* Tiefenschicht, die das eigentlich *Metaphysische* am anschließenden Gegenstand ausmacht. Dieses Irrationale zeigt sich vor allem in Antinomien. Rudolf Otto machte das Irrationale besonders in der Religion heimisch. Das Religiöse ist das Gefühl (!) des Numinosen, das ein Schaudern und seliges Erschauern zugleich ist. Der von Pius X. als Häresie gebrandmarkte *Modernismus* stellte bekanntlich die Religion als ein rein subjektives inneres Erleben hin, das nun einmal einer ganz anderen Welt angehört als Verstand und Wissenschaft. Die Philosophie, die heute den größten Einfluß hat, ist die sogenannte *Existenzphilosophie*. An der Erkenntnis des Allgemeinen und des Wesens der Dinge wegen der von Kant gegebenen Begründung verzweifelnd wirft sie sich auf das „Konkret-Lebendige“. Eine Reihe namhafter Philosophen haben sich in dieser Richtung bemüht: Kierkegaard, Nietzsche, Bergson, Husserl, Scheler, M. Heidegger. Diese modernste Philosophie ist wesentlich emotional, leugnet den Primat des Erkennens, gibt die Führung dem Willen und Gefühl, der Tat, dem Leben. Noch mehr. Kant hat vom Problem Jenseits und Gott wenigstens noch gesprochen. Die heutige Philosophie fühlt sich auf Erden bereits so heimisch, daß sie nach diesen Dingen gar nicht mehr fragt, sie überhaupt nicht mehr erwähnt. Ihr ist der Mensch der einzige Gegenstand; ihn macht sie zu Gott, indem sie Sein und Existenz gleichsetzt. (Vgl. B. Jansen S. J., Aufstiege zur Metaphysik, Freiburg 1933, S. 441—485.) Wie sehr das Irrationale auch von der modernen Psychologie überwertet wird, darüber informiert treffend A. Willwoll S. J., in „Scholastik“ 11 [1936], 346/369.) Ähnliche Gedanken-gänge vertritt in *weltanschaulicher* Hinsicht auch eine große Massenbewegung unserer Tage, der *Nationalsozia-*

lismus; ohne Zweifel huldigen ihm weite Kreise gerade aus diesem Grunde. Wir geben im folgenden die Grundsätze wieder, die A. Rosenberg in seinem „Mythos des 20. Jahrhunderts“ (München 1930) aufstellt. „Weltanschauung“, „Glaube“, „Religion“ werden mehr weniger einander gleichgesetzt. Darunter wird ein Höchstwert verstanden, der dem ganzen Leben des Menschen seinen Sinn gibt. Weltanschauung ersteht aber nicht aus der „ratio“, ja überhaupt nicht aus dem Geiste, sondern aus dem Blute, ist daher rassisch bedingt. „Jede Rasse . . . züchtet letzten Endes nur ein höchstes Ideal“ (S. 113). Wie aus der jüdischen Rasse die jüdische Religion hervorgeht (S. 124), so aus der nordischen die germanische Weltanschauung, der die Ehre den Höchstwert darstellt. Über absolute Wahrheit oder Unrichtigkeit der verschiedenen Weltanschauungen läßt sich nichts entscheiden. Eine fremde Weltanschauung muß niedrigerungen werden, nicht weil sie „falsch“, sondern weil sie artfremd ist (S. 116). Nur die arteigene, aus dem reinen Blut der Rasse geborene Weltanschauung kann den Aufstieg eines Volkes gewährleisten (vgl. S. 113—116). Ein anderer Theoretiker der nationalsozialistischen Bewegung. E. Krieck (Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform, Leipzig 1934), lehnt den Gedanken an einen persönlichen Gott als Erdichtung des „Intellektualismus“ ab. Hier werden alle Religionen völkisch bewertet und relativiert. Die Begründung für die Zulässigkeit einer Religion liegt nicht im Verstande, ja überhaupt nicht im Geistigen, sondern im Biologischen, also im Materiellen!

Katholischer Intellektualismus.

Im Gegensatz zum Protestantismus und noch mehr zum modernen Unglauben ist das gesamte katholische Glaubens- und Sittenleben in der Vernunft verankert und verstandesmäßig orientiert. Das *Glaubensleben*; denn nach katholischer Auffassung sind die Voraussetzungen des Glaubens streng beweisbar, der Glaubensgegenstand weithin mit der Vernunft erfaßbar, der Glaubensakt selbst in sich ein Akt des Verstandes.

Die Voraussetzungen des *Glaubens* sind Gottes Dasein und die Tatsache, daß er zu den Menschen sprach, ihnen etwas zu glauben vorlegte.

Nach Kant und den Modernisten ist *Gottes Dasein* nicht mit der Vernunft erkennbar. Dennoch hält man an Gott fest. Er ist ein Postulat des Willens und Gefühls. Gott ist eine Forderung des praktischen Lebens, ohne ihn

gibt es keine sittliche Persönlichkeit. Auch Schelers phänomenologische Schule wandelt zum Teile auf kantischen Pfaden. Mit der Vernunft erkennen wir Gott nur als das absolute Sein, aber nicht als unser höchstes Gut, als welches er die Grundlage der Religion bildet. Religion selbst ist beschlossen im Wertgebiet des Heiligen. Einzig der religiöse Akt, der in der Liebe gründet, kann Gott als Person und Geist erreichen durch eine Art Selbstoffenbarung. Die Religion läßt sich nicht metaphysisch fundieren. Ähnlich ist nach Rudolf Otto, dessen Buch: „Das Heilige“ einen ungeheuren Erfolg hatte, in den Menschen die Anlage, Gott zu „fühlen“, hineingelegt. Erst nachträglich kommt der Verstand hinzu und schematisiert das gefühlsmäßige Erleben. Das ist genau der Standpunkt des Modernismus: Unsere Gotteserkenntnis etwas Irrationales, Subjektives, objektiv nicht Beweisbares, vom Verstände gänzlich Unabhängiges. Dasselbe gilt dann von selbst von der gesamten Religion. Diesem gewaltigen Heere von Gegnern gegenüber vertritt die katholische Kirche, wohl fast sie allein (*pusillus grex*), den intellektualistischen Standpunkt: „Gottes Dasein kann aus der uns umgebenden Schöpfung mit dem rein natürlichen Lichte der menschlichen Vernunft (!) mit Sicherheit erkannt werden.“ So wörtlich das vatikanische Konzil (Denzinger 1806). Pius X. hat in seinem Antimodernisteneid das Vatikanum noch verdeutlicht und verschärft: Gott kann durch die sichtbare Schöpfung mit Sicherheit bewiesen werden wie die Ursache aus der Wirkung (Dz. 2145). Wenn somit nach kirchlicher Lehre Gottes Dasein wissenschaftlich erfaßbar ist, dann *auch sein Wesen*; denn nichts kann als existent erkannt werden, ohne daß zugleich irgendwie sein Wesen miterkannt würde. Tatsächlich hat die Kirche von jeher Gott eine Reihe von Eigenschaften zugeschrieben, z. B. daß er einer der Natur nach, ewig, unermeßlich, unveränderlich, allmächtig ist (4. Laterankonzil, Dz. 428). Nach den Modernisten hingegen ist uns Gott ein völlig unbekanntes X. Und der protestantische Theologe K. Barth schreibt „in bezug auf das Elend einer angeblich natürlichen Gotteserkenntnis im Sinne des Vatikanums“: „Ich halte die analogia entis für die Erfindung des Antichrist und denke, daß man ihretwegen nicht Katholik werden kann, wobei ich mir zugleich erlaube, alle anderen Gründe, die man haben kann, für kurzsichtig und unernsthaft zu halten“ (Die kirchliche Dogmatik I, München 1932, S. VIII).

Bevor jemand auf Grund der Autorität Gottes etwas gläubig hinnehmen kann, muß feststehen, daß Gott gesprochen hat. Auch die *Tatsache der Offenbarung*, das zweite praeambulum fidei, ist nach katholischer Lehre streng beweisbar; ja, es gibt dafür einen eigenen Zweig der theologischen *Wissenschaft*, die Apologetik. Auch hier steht die katholische Kirche wieder vereinsamt da mit ihrer intellektualistischen Geisteshaltung. Nach den orthodoxen Protestanten gibt der Geist Gottes selbst in unserem Innern Zeugnis für die Wahrheit unseres Glaubens, äußere Zeichen und Beweise sind überflüssig, wenn es solche überhaupt gibt. Calvin, Luther, Kant, Schleiermacher, Jakobi sind alle gleichmäßig Fideisten. Selbstredend kommen die rationalistischen Protestanten hier überhaupt nicht in Frage, da es nach ihnen eine göttliche Offenbarung und Wunder von vornherein nicht geben kann. Ihnen ist die ganze Religion etwas rein Gefühlsmäßiges. Die Modernisten leugnen die Tatsache einer äußeren Offenbarung Gottes an die Menschheit. Nur der einzelne Mensch kann Gott in seinem Inneren erleben, sprechen hören. All diesen zum Trotz erklärt das Lehramt der katholischen Kirche: „Die göttliche Offenbarung kann durch äußere Zeichen glaubwürdig gemacht werden“ (Vatikanum, Dz. 1812). Im Antimodernisteneid muß der Katholik beschwören: „Ich anerkenne als äußere Beweise für die Offenbarung die Wunder und Prophetien; sie sind die sichersten Zeichen für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion“ (Dz. 2145). — Da somit alle Voraussetzungen des Glaubens wissenschaftlich beweisbar sind, ist der ganze Glaube vernunftgemäß unterbaut. Er ruht nicht auf gefühlsmäßiger Willkür, sondern auf objektiver Wahrheit, ist ein „rationabile obsequium“ (Röm 12, 1).

Sodann sind auch die *Glaubenswahrheiten selbst* auf weiter Strecke hin mit der Vernunft erfaßbar. Sogar die Mysterien sind nicht irrational, sondern suprational. Alles Seiende ist an sich dem Verstande zugänglich (*ens et verum convertuntur*). Auch Gott selbst; hier trägt der Analogiecharakter unseres Erkennens der geheimnisvollen Erhabenheit Gottes Rechnung. Vom Anfang an, besonders aber seit der Zeit der Scholastik, haben die katholischen Theologen, an ihrer Spitze der von der Kirche bevorzugte heilige Thomas, die Offenbarungslehren mit Hilfe der natürlichen Philosophie verdeutlicht und in ihrer vollen Tiefe, so weit das möglich ist, zu erfassen gesucht. Die Kirche selbst hat sogar hinsichtlich

der Mysterien, die schließlich jeden menschlichen Verstand übersteigen, philosophische Ausdrücke wie Natur, Hypostase, Menschwerdung, Transsubstantiation u. s. w. auf Konzilien sanktioniert und in Schutz genommen. Schon ein Augustin, der gewiß nicht so intellektualistisch wie ein Thomas von Aquin eingestellt war, erhob die Forderung: Ea, quae fidei firmitate jam tenes, etiam rationis luce conspicias (De ordine II, 26). Das heißt durchaus nicht den Glauben verrationalisieren. Im Gegenteil, der feste Glaube sehnt sich nach einem tieferen Verständnis der Glaubenslehren. „Desidero aliquatenus *intelligere* veritatem quam credit et amat cor meum. Neque enim quaero *intelligere*, ut credam, sed *credo, ut intelligam*“ (Anselmus, Prosl. 1). Gerade in dieser durchgängigen, systematischen Anwendung des logischen Denkens auf die Offenbarungslehren liegt eine gewaltige Kraft. Dadurch bekommt die katholische Dogmatik etwas Männliches, Nüchternes. Und eben das ist der beste Schutz gegen alle Schwärmerei, Zügellosigkeit und Freizügigkeit mit ihren großen Gefahren für die Reinheit der Lehre, wie sie besonders von impulsiven Naturen bevorzugt wird. Sogar ein O. Spengler (Der Untergang des Abendlandes I, 450) schreibt: „Die wenigen Wissenschaften, die heute noch ihre ganze Einheit, Eleganz und Energie des Schließens und Folgerns bewahrt haben und nicht vom Feuilletonismus angegriffen sind — es sind deren nicht mehr viele . . . (darunter) die katholische Dogmatik.“ Übrigens ist ein gewisses Verstehen der Offenbarungswahrheit geradezu notwendige Voraussetzung des Glaubens; denn wie kann ich etwas, was ich in keiner Weise verstehe, gläubig hinnnehmen? Ich muß doch wissen, was ich glaube.

Vielleicht am meisten zeigt sich die intellektualistische Einstellung der katholischen Glaubenshaltung darin, daß nach kirchlicher Lehre sogar *der Glaubensakt* selbst in sich ein *Verstandesakt* ist. Den altgläubigen Protestanten ist der Glaube ein Akt des Willens, eine Zuversicht (Fiduzialglaube). Noch mehr wird der Glaube bei den Modernisten ins Voluntaristische, ja Gefühlsmäßige hineingezogen, ganz folgerichtig, da nach ihnen ja nicht einmal die Voraussetzungen des Glaubens auf solider intellektueller Grundlage beruhen. Der modernistische Glaubensakt ist ein subjektives religiöses Erleben, das mit dem Verstande und mit der Wahrheit nichts zu tun hat. Das Vatikanum hingegen erklärt: „Der Glaube ist ein Fürwahrhalten dessen, was Gott gesagt, weil Gott es gesagt hat“ (Dz. 1789). Noch deutlicher Pius X.: „Der

Glaube ist nicht ein blindes religiöses Gefühl, sondern die Zustimmung des Verstandes zu einer von außen her empfangenen Wahrheit . . . auf Grund der Autorität Gottes“ (Antimodernisteneid, Dz. 2145). Glauben ist nicht das Annehmen einer Wahrheit infolge eigener Verstandseinsicht; das hieße den Glauben rationalisieren, wogegen die Kirche immer Einspruch erhob. Beim Glauben nimmt vielmehr der Verstand eine Behauptung als wahr hin, weil Gott sie ausgesprochen hat. Nach katholischer Auffassung ist Glauben Licht, nach modernistischer aber scheues Dunkel. Katholischer Glaube ist in erster Linie Wahrheit und Erkenntnis, nicht Gefühl und Stimmung, nicht aufwühlendes, wenn vielleicht auch noch so fruchtbare Erlebnis. „Als allererster wird unser Verstand aufgerufen, daß er sich von Gott über Gott belehren lasse. Der Glaube will zunächst Wahrheit sein und bringen. Und zwar Wahrheit voll höherer Gewißheit, als sie menschlichen Methoden zugänglich sind. Wahrheit voll weiterer Horizonte, als sie menschliches Forschen je erreichen wird. Wahrheit, die sich kühn neben alles menschliche Wissen stellt und sagt: Ich bin größer als du; ich weiß vom Wesen des Menschen mehr als du; ich schaue in die Hintergründe des menschlichen Lebens tiefer als du; ich erschließe den Zusammenhang und Sinn der Weltgeschehnisse meisterlicher als du; ich habe mehr Anspruch auf Gefolgschaft der Menschen als du.“ (R. Linhart, *Unser Glaube*, 3.)

Wie das Glaubensleben so ruht auch *das sittliche Leben* des Katholiken auf intellektualistischer Grundlage. Schon indirekt, weil ja die sittlichen Verpflichtungen, soweit sie nicht ohnehin unmittelbar mit dem natürlichen Verstande erkannt werden, vom Glauben her orientiert sind. Zudem ist nach katholischer Lehre die nächste Norm der Sittlichkeit nicht das äußere Gesetz, sondern das subjektive Gewissen des Handelnden, auch dann, wenn es dem Irrtum verhaftet ist. Nun ist aber das Gewissen nichts anderes als das Urteil des Verstandes über die zu setzende Handlung.

So gebührt nach katholischer Weltanschauung dem Logos der Primat vor dem Ethos. Der vom Glauben erleuchtete Verstand muß Führer sein, und nicht das aus sich blinde Gefühls- und Willensleben. Das Wort Primat besagt hier nicht ein Werturteil, als ob die Akte des Verstandes in sich höher stünden als die des Willens. Hier verstehen wir den Primat vielmehr im Sinne der naturgegebenen und damit auch gottgewollten Reihenfolge und

Fundierung. Sogar in Gott selbst geht das Erkennen dem Willen voraus; zuerst wird der Logos aus dem Verstande des Vaters gezeugt, dann von beiden aus dem Willen der Geist gehaucht. Wer die Ordnung umkehrt, schafft Verwirrung und Unruhe. Eben daher kommt die ewige Ruhelosigkeit und Uneinigkeit außerhalb der wahren Kirche, daß man grundsätzlich eine objektive Wahrheit leugnet und dem Gefühlsleben den Primat zuerkennt. Es ist echt faustisch, anstatt das Schriftwort „Im Anfange war der Logos“ gelten zu lassen, praktisch und theoretisch zu erklären: „Im Anfange war die Tat.“ Friede und glückvolle Abgeklärtheit herrscht nur in jenen Menschen, die nach der Weisung der katholischen Kirche dem Logos den Primat einräumen, d. h. sich in all ihrem Handeln von der objektiven, nie wankenden Wahrheit, wie sie Vernunft und Glaube uns bieten, leiten lassen. „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8, 32).

Innerkatholische Folgerungen.

Es ist daher jene Strömung innerhalb des heutigen Katholizismus nicht zu loben, die, ohne vielleicht die klaren Entscheidungen der Kirche leugnen zu wollen, im pädagogisch-pastorellen Vorgehen den Logos an die zweite Stelle zurückdrängt. Durch dieses teilweise Nachgeben an die heutige außerkatholische Weltströmung, dieses „den Mantel nach dem Winde richten“, wird unseres Erachtens der katholischen Sache wenig gedient, vielleicht eher geschadet; unter Umständen kann es geradezu gegen den katholischen Glauben verstößen. Hauptsächlich auf drei Gebieten macht sich diese falsche Strömung bemerkbar: In der modernen religiösen Literatur, in der Predigt und in einer bestimmten Jugendbewegung.

Zur religiösen Literatur rechnen wir auch die halbwissenschaftlichen und die wissenschaftlich sein wollenen Neuerscheinungen. Da ist nun vor allem ein gewisser oberflächlicher Subjektivismus zu beklagen. Anstelle gediegener, freilich auch mühsamer gründlicher Arbeit setzt man den leichten Gedankenflug. Man stellt „kühne“ Behauptungen auf; kühn ist dann freilich oft gleich falsch. Große, geistreiche Linien werden gezogen, noch bevor dazu durch mühsame Kleinarbeit die nötige objektive Grundlage gegeben ist. Eine gewisse Tagesphilosophie, der auch manche katholische Gelehrte allzusehr huldigen, röhmt sich der unmittelbaren Intuition und setzt die Leistungsfähigkeit des Intellektes zu sehr herab. Das Irrationale wird als das wahrhaft Schöpferische, das

eigentlich Lebendige hingestellt. Das Leben in seiner strömenden Fülle lasse sich nicht begrifflich erfassen, sondern nur durch Intuition erleben. Häufig steckt hinter alldem, wie sich nachträglich herausstellt, eine große Selbstdäuschung. Wissenschaft darf nicht zum Literaturtum werden. Nur zu leicht wird so etwas für Wahrheit ausgegeben, was unbewiesen, ja sogar Irrtum ist. Hieronymus beschuldigte einen Origenes, daß er auf diesem Wege die Früchte seiner Einbildungskraft in Dogmen der Kirche verwandelt habe. Dabei hatte Hieronymus wohl besonders des Origenes pneumatische und allegorische Exegese im Auge, die mancher heute repristinieren möchte; ganz entsprechend dem emotionalen, subjektivistischen Zeitgeist. Als Luther sein Prinzip von der „Schrift allein“ aufstellte, tat er es, weil er die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes in der Schriftauslegung leugnete. Der Heilige Geist erleuchtete den einzelnen Gläubigen bei der Schriftlesung. Das wird grundsätzlich niemand leugnen, es ist aber kein objektiver Maßstab für die Unterscheidung von Falsch und Wahr bezüglich der einzelnen Schriftstelle. Die Geschichte der lutherischen Schriftauslegung ist reichlich Beweis dafür, daß bei Betonung dieses Prinzips nur allzu oft der eigene, irrtumsbefangene Menschengeist als der Heilige Geist ausgegeben wird. Neuerdings wird gerade von protestantischer Seite (K. Barth, *Das Wort Gottes und die Theologie*, München 1927) diese pneumatische Exegese wieder in den Vordergrund gestellt. Müssten denn wir Katholiken bei den Protestanten in die Schule gehen? Das subjektivistische Element im Gegensatz zur verstandesmäßigen Richtung ist es auch, das zum phantasiereichen und gefühlsanregenden Allegorisieren drängt und dem Literalsinn der Schrift mehr aus dem Wege geht. Und doch muß dieser immer zuerst feststehen und die Grundlage weiteren Exegetisierens bilden, will man nicht ins Verschwommene und Schwärmerische hineingeraten. — Zu den häufigsten Ausdrücken, denen man in der angezogenen Literatur bis zur Übersättigung begegnet, gehören die Worte: Leben, Erleben, das Lebendige, Vitale. Abgesehen davon, daß diese Wendungen seinerzeit vom Modernismus mißbraucht wurden und daher geschichtlich belastet sind, sind sie tatsächlich Beweis für einen falschen Immanentismus. In dieser Linie liegt auch die phänomenologische Philosophie mit ihrer übertriebenen Spaltung zwischen Sein und Wert. Dagegen ist mit der scholastischen Seinsphilosophie zu sagen: *ens (Sein) et bonum (Wert) con-*

vertuntur. Die moderne Wertphilosophie unterliegt einer Überschätzung des Emotionalen. Das Emotionale ist nicht eine vom Intellektuellen unabhängige, selbständige Domäne. Auch die Werte werden vom Verstände erkannt und gewertet, wie das Sein. Wenn wir nicht dem Materialismus verfallen wollen, müssen wir das Geistige, Abgeklärte, Ausgereifte weit über das unbewußt Vitale stellen. Die überlegende, daher überlegene Vernunft mit ihrer Erkenntnis der Wahrheit, der Ewigkeitsdauer zu kommt, ist das Erste. Dann folgt der zielklare, an Erfahrungen geläuterte Wille, welcher der sachlichen Vernunfterkenntnis folgt und sich des Vitalen als des treibenden Motors bedient, es sich unterordnet. Das ist die katholische Werteskala. Das Gefühlsmäßige, aus dunklen Tiefen aufdrängende Emotionale steht auf der untersten Stufe, muß vom Geistigen gebändigt werden, darf auch im religiösen Leben nur dienen. Die gegenteilige Auffassung ist eine Umkehrung der gottgesetzten Naturordnung. Bei Jugendlichen, die selbst noch mehr Sinn und Trieb sind, wird das Emotionale z. B. in einer Rede besonderen Anklang finden. Und doch muß es sich auch hier dem Intellektualistischen unterordnen. Eine einseitige Übersättigung mit „religiösem Erleben“ schlägt im späteren Leben, wo der ausgereifte Verstand in den Vordergrund tritt, nur zu leicht ins Gegenteil um, wie die Erfahrung bestätigt. Stete Festigkeit für das ganze spätere Leben, wo aus rein biologischen Gründen das Vitale abnimmt, gibt nur das Geistige, d. h. in Vernunft und Willen verankerte Grundsätze.

Weder im Schrifttum noch in der *Predigt* soll das Gefühlsmäßige dominieren. Nur keine Sensationslust, auch nicht in geistlichen Dingen. An Christus stellte Satan das Ansinnen, sich von den Zinnen des Tempels hinabzustürzen. Das wäre Sensation gewesen. Alle Leute aus der Stadt wären zusammengeströmt und hätten den neuen Messias bewundert, die Massen hätte er auf seiner Seite gehabt. Doch Christus wies dieses Bekehrungsmittel, dessen Wirkung wohl auch nicht von langer Dauer gewesen wäre, zurück. *Regnum Dei non venit cum observatione, Gottes Reich kommt nicht mit Gepränge und Schaulust (Lk 17, 20).* Christus selbst predigte zwar machtvoll, aber doch schlicht, einfach, überzeugend. Auch die heutigen Predighörer sollen dazu erzogen werden, nicht auf Nervenkitzel auszugehen, sondern gesunde, einfache, aber solide geistige Nahrung zu verlangen. In Wirklichkeit wird der wahre Erfolg mit dieser Predigtart,

die in keiner Weise sich selbst sucht, verbunden sein. Denn die Gnade Gottes verbündet sich lieber mit der Demut, „damit der Mensch sich nicht rühme“. Solche, die aus Sensationslust zu uns kommen, werden in keinem Falle lange bei uns ausharren. Denn das Christentum ist nun einmal nicht Sensation, nicht Befriedigung des übersteigerten Affektes, sondern Kreuz und Leid, Überwindung, geduldiges Ausharren, Wandeln im Dunkel des Glaubens. Die einfache Art der Verkündigung des Glaubens, die schon in sich diese Tugenden zum Ausdrucke bringt, wird, das gute Beispiel vorausgesetzt, viel eher für dieses ungeschminkte, ungekünstelte, mannhaftes Christentum gewinnen. Was uns schließlich allein voranbringen kann ist nicht das Äußere an unserer Lehrverkündigung, sind überhaupt nicht so sehr die äußeren Pastorationsmittel und mag man deren immer neue finden, sondern vertrauensvolles Beten, Leiden und sich Hinopfern. Nur so wird die Gnade Gottes, die hier das Letztentscheidende ist, auf die Menschheit herabgerufen. Durch Sensation wahrhaft nicht. Der Heiland vergleicht das Wachsen des Reiches Gottes mit dem geräuschlosen, allmählichen Wachstum der Saat auf dem Ackerfeld.

Am meisten ist dem vorhin bewiesenen kirchlichen Intellektualismus eine gewisse Richtung in der katholischen Jugendbewegung der Nachkriegszeit entgegengesetzt. Es ist nebensächlich, unter was für Namen sie geht oder was für konkrete Erscheinungsformen sie annimmt: Namen und Gruppierungen waren mannigfaltig und sind wandelbar. Aber das eindeutige Merkmal und Kennzeichen ist eine bestimmte Geisteshaltung, die unter diesen „Jugendbewegten“ immer wieder hervortritt und bewußt großgezogen wird, und das ist die oben gekennzeichnete immanentistisch-subjektivistische Einstellung. Ein eigentliches klares Programm wollten und wollen diese Jugendbewegungen überhaupt nicht festlegen, unter dem Vorwande, eben eine „Bewegung“ zu sein. „Wohin wir wollen, hängt vom inneren ‚Fühlen‘ und den jeweiligen äußeren Umständen ab. Das Vitale in uns ist das Ausschlaggebende, und nicht etwa das vernünftige Überlegen der menschlichen ratio.“ Wie sehr das der Geisteshaltung der Kirche widerspricht, geht aus dem zweiten Teil dieses Artikels zur Genüge hervor. Auch läßt sich mit so Gesinnten kein vernünftiges Wort reden, da sie ja die Vernunft nicht als entscheidend anerkennen. Tatsächlich lehrt die Erfahrung, daß die unentwegten Anhänger dieser Jugendbewegung unbelehrbar und unbe-

kehrbar sind. Das um so mehr, als sie auch eine Autorität im katholischen Sinne nicht zugeben, d. h. eine amtsmäßige Autorität. Für sie gibt es eine Autorität nur im subjektiven Sinne, nämlich eine Persönlichkeit, die an Wissen und geistiger Haltung etwas zu bieten hat. Leiter von Priesterseminarien, deren Alumnen zum Teile dieser Richtung angehörten, hatten daher mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Noch verhängnisvoller ist es, daß auch, wenngleich begreiflicherweise nicht mit ausdrücklichen Worten, auf höchste kirchliche Autorität der gleiche Grundsatz angewendet wird. Für diese Bewegung ist in Sachen vor allem des Kultes und der rechtlichen Organisation einzig das Urchristentum maßgebend. Ähnlich beschränkte Luther die Glaubensentwicklung auf die ersten drei Symbola (apostolisches, nizänokonstantinopolitanisches, athanasianisches) und die griechisch-schismatische Kirche auf die Zeit der ersten sieben allgemeinen Konzilien. In Wirklichkeit hat Christus eine Kirche gestiftet, der er bis zum Ende der Zeiten zur Seite steht, die in allen Jahrhunderten unfehlbar ist, in verschiedenen Zeiten auf verschiedene Fragen und Probleme zu antworten hat und daher auch ihr Rechts- und liturgisches Leben verschiedentlich gestalten kann. Die Behauptung, echtes Christentum lasse keine Entwicklung zu, ist ein antikatholisches Prinzip. Es ist ein Irrtum, eine bestimmte Entwicklungsstufe der Kirche zu verabsolutieren und als Norm für alle Zeiten hinzustellen. Das jeweils vor uns stehende lebendige Lehramt und Hirtenamt der Kirche, wie es uns konkret im heutigen Papst und den heutigen Bischöfen gegenübersteht, ist die für uns Katholiken maßgebende Autorität, unabhängig von ihren subjektiven Qualitäten. Und diese Autorität hat in jüngster Zeit auch die Koedukation, welche erwähnte Jugendbewegung teilweise befürwortet und durchführt, verurteilt. „In höchstem Grade gefährlich ist jene naturalistische Richtung, die . . . einer sexuellen Erziehung das Wort redet, indem sie meint, sie könnte die jungen Leute gegen die Gefahren der Sinnlichkeit durch rein natürliche Mittel schützen . . . indem man dieselben zeitweilig den Gelegenheiten aussetzt, um durch Gewöhnung den Geist gegen die Gefahren abzuhärten. Sie täuschen sich schwer, da sie die angeborene Schwäche der menschlichen Natur nicht anerkennen wollen . . . Das sogenannte Koedukationssystem ist für die christliche Erziehung gefährlich und abwegig, ist für viele in der Leugnung der Erbsünde begründet.“ (Pius XI., Erziehungs-Enzyklika, Herder-Aus-

gabe, S. 55 f.) Aus Wahrheitsliebe sei bemerkt, daß gewiß nicht alle Anhänger und wohl auch nicht alle Führer dieser Jugendbewegung sich der erwähnten Gegensätze gegen den kirchlichen Geist eindeutig bewußt sind. Sachlich aber sind sie vorhanden. Überhaupt sind diese Zeilen in keiner Weise persönlich gedacht, sondern möchten einzig der objektiven Wahrheit dienen, für welche unsere heilige Kirche eintritt.

Die Verantwortung des Menschen gegenüber dem kommenden Geschlecht.*)

Von Dr. theol. P. Franziskus Deininger O. S. B. (Beuron).

Das Thema greift reichlich weit. Es schließt all die Fragen ein, die heute nicht bloß den Mann vom Fach, sondern auch den Mann vom Volk interessieren. Den Wissenschaftler hat die kommende rassehygienische Gestaltung seines Volkes schon immer beschäftigt, organisch beschäftigt, weil ja jede Wissenschaft über die Jetzzeit hinausarbeiten und in die Nachzeit hineinwirken will. Der Laie aber sieht sich durch Wort und Schrift und Tat in diesen Fragenbereich hineingestoßen. Die Angst vor dem drohenden „Sturz seines Volkes ins Nichts“ gibt der ganzen Frage eine Wertung, die ihn auf weiter Strecke innerst beunruhigt und geradezu zu einer Verhaftung mit diesem Problem treibt. Die Folge ist, daß ihm die Aussicht für eine andere als die biologisch-eugenische Wertschau versperrt wird und er entweder wegen des unabwendbaren Schicksals seines Volkes seelisch maßlos leidet oder aber sich unter dem Druck der „öffentlichen Meinung“ jener Lösung verschreibt, die ihm ob ihres Radikalen als beruhigende Patentlösung erscheint. Wo immer aber das Sittliche, sei es unmittelbar im eigenen Raum, sei es als Grenzgebiet, berührt wird, ist die Güte jeder „Radikallösung“ a priori als zweifelhaft und gefährlich anzusprechen und die „Mitte“ anzustreben.

Bei dieser Lage der Dinge ergibt sich für den Theologen mehr denn je die sittliche Pflicht, in ruhigem Denken dem ganzen Fragekomplex nachzugehen und sine ira et studio einzig und allein der Wahrheit zu dienen. Sein aus dieser Wahrheitserkenntnis gesprochenes Wort wird

*) Vortrag, gehalten auf der V. Tagung der Ordens-Lektoren-Vereinigung zu Frankfurt am Main (S. Georgen), 15.—17. September 1936.